

4. Fastensonntag Lk 15,11-32 Das Gleichnis vom verlorenen Sohn

Am vergangenen Montag lief im ZDF ein Spielfilm, der auf eine wahre Begebenheit zurückgeht: „Honecker und der Pastor“. Im November 1989 fiel die Berliner Mauer. Die SED geführte DDR Regierung mit Honecker an der Spitze wurde entmachteter. Die Regierungssiedlung in Wandlitz aufgelöst. Damit waren Erich Honecker und seine Frau Margot praktisch obdachlos. Das verhasste Ehepaar, das für ein Unrechtsregime, für Stasi-Bespitzelung und für viele Tote an der Mauer verantwortlich war, fand ausgerechnet bei einem evangelischen Pfarrer Unterkunft. Dagegen erhob sich bei vielen, die unter dem DDR-Regime leiden mussten, ein lauter Protest. Für den Pfarrer und seine Ehefrau stellte sich die Frage: Gilt das Gebot der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit auch für einen Mann wie Honecker? Was hat Vorrang, Gnade oder Recht?

Damit sind wir bei der Thematik, um die es im heutigen Evangelium geht. Dieses Evangelium steht in der Bibel unter der Überschrift „Das Gleichnis vom verlorenen Sohn“. Aber man muss sich fragen: Welcher von den beiden Söhnen ist am Ende der verlorene Sohn? Der jüngere, der auf Abwege geraten, aber dann doch zu seinem Vater heimgekehrt ist, oder der ältere, der immer beim Vater geblieben ist und ein rechtschaffenes Leben geführt hat, der sich aber weigert, seinem Bruder zu vergeben und sich so von seinem Vater entfremdet?

Mit dieser Beispielgeschichte antwortet Jesus auf die Vorwürfe der Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich darüber empören, dass sich Jesus mit Zöllnern und Sündern abgibt und, dass er mit Leuten, die exkommuniziert sind, Tischgemeinschaft pflegt. Dieses Gleichnis könnte ja damit enden, dass der Vater seinen heimgekehrten verlorenen Sohn wieder voll Freude aufnimmt und aus diesem Anlass ein Fest ausrichtet. Ausgang mit einem Happy End. Aber das Hauptgewicht dieser Geschichte liegt nicht in der Umkehr des jüngeren Sohnes, sondern in der Einladung des Vaters an den älteren Sohn, sich mit seinem Bruder zu versöhnen. Der ältere Sohn erscheint als mustergültig. Er arbeitet fleißig, sein Leben verläuft in geordneten Bahnen, er vermeidet es, dem Vater irgendwelchen Kummer zu bereiten. Und der Vater schätzt seinen älteren Sohn und weiß, was er an ihm hat. Und doch entfremdet sich der ältere Sohn gegenüber seinem Vater, als dieser den jüngeren Sohn wieder so mit offenen Armen aufnimmt. Ob sich der ältere Sohn dazu bewegen lässt, sagt Jesus nicht. Es ist eine Geschichte ohne happy end, mit offenem Ausgang. Dom Helder Camara schreibt: *„Ich bete unablässig um die Bekehrung des Bruders des verlorenen Sohnes. Jener ist aufgewacht aus seiner Sünde. Wann wird der andere aufwachen aus seiner Tugend?“*

In diesem älteren Sohn, der immer ein rechtschaffenes Leben geführt hat, der sich keiner Schuld bewusst ist und der seinen sündigen Bruder verachtet, können sich auch die selbstgerechten Pharisäer und Schriftgelehrten wiederfinden. Es geht Jesus mit dieser Beispielge-

schichte nicht zuallererst um die Umkehr der Sünder, sondern um die Umkehr der Gerechten. Die Sünder kommen schon zu ihm. Sie haben die Einladung angenommen. Jesus geht es mit diesem Gleichnis darum, die Gerechten zu gewinnen, die in Gefahr sind, „draußen“ zu bleiben, sich ins Abseits zu stellen.

Es geht bei dieser Beispielgeschichte auch um das Spannungsfeld von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, von Rechtschaffenheit und Großzügigkeit, Gnade oder Recht.

Das, was in dieser Geschichte auffällt: Beide Söhne denken in den rechtlichen Kategorien. Der jüngere Sohn sagt zu seinem Vater: „*Gib mir das Erbteil, das mir zusteht!*“ M.a.W. Ich habe einen rechtlichen Anspruch darauf. Ist es eine Sünde, wenn der Sohn das einfordert, was ihm von Rechts wegen zusteht? Es ist etwas befremdlich, dass der Sohn seinen Anteil am Erbe schon zu Lebzeiten des Vaters fordert, aber so außergewöhnlich auch wieder nicht. Damals war es üblich, dass der ältere Sohn den Hof übernehmen würde, und der Jüngere bekommt seinen Anteil ausbezahlt und geht weg, um sich eine eigene Existenz aufzubauen. Dass er von zuhause weggeht, muss kein Affront gegen den Vater sein. Es ist also ein ganz normaler Vorgang. Dass er das Vermögen vergeudet und verschleudert hat, das ihm sein Vater übereignet hatte, ist nicht gerade vernünftig und sicher nicht im Sinne des Vaters. Aber es ist nun das Vermögen des Sohnes. Er kann damit machen was er will. Und er will nicht so leben wie sein Vater und sein älterer Bruder, pflichtbewusst und fleißig. Er will frei sein, er will Spaß haben und das Leben genießen.

Freilich muss er auch die Konsequenzen dafür in Kauf nehmen. Und er ist auch bereit, die Folgen seines Handelns zu tragen. Er will sich nicht in die soziale Hängematte legen und von der Fürsorge leben, sondern ist bereit, den unangenehmsten und dreckigen Job anzunehmen, die letzte Drecksarbeit zu leisten, um seinen eigenen Lebensunterhalt zu verdienen.

Trotzdem fühlt er sich schuldig, dem Vater gegenüber und dem Himmel gegenüber. Auch in seinem Schuldbewusstsein ist er noch in den rechtlichen Kategorien verhaftet, wenn er sagt: „*Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein...*“ Immer noch denkt er in rechtlichen Kategorien und es zählt für ihn das, worauf er einen rechtlichen Anspruch hat oder auch nicht.

Auch der ältere Sohn denkt ausschließlich in diesen rechtlichen Kategorien. Er ist überzeugt, dass es der jüngere Bruder nicht verdient hat, wieder so mir nix, dir nix aufgenommen zu werden. Es gilt nicht Gnade vor Recht, sondern jedem gebührt das, was einer verdient. Und er weist den Vater darauf hin, was er selbst verdient hat: „*Ich habe dir so viele Jahre gedient, ich habe nie dein Gebot übertreten.*“ Ich habe alles richtiggemacht. Es ist empört darüber, dass der Vater seinen jüngeren Sohn, der das von sich nicht sagen kann, einfach wieder so großzügig aufnimmt. Er rechnet ab. Aber so etwas wie Gnade kennt er nicht.

Von seinem Vater hat er diese Denkweise nicht. Denn sein Vater denkt und fühlt ganz anders. Er rechnet nicht, er fragt nicht, was einer verdient, sondern was einer braucht. Er hat Sehnsucht nach seinem Sohn und er hat Mitleid mit ihm, weil es ihm schlecht geht. Für ihn ergeht Gnade vor Recht. Zweimal geht der Vater hinaus. Zuerst eilt er dem jüngeren Sohn entgegen, um ihn zu umarmen. Er geht aber auch dem älteren Sohn entgegen und lädt ihn ein, das Freudenfest der Versöhnung mitzufeiern und seinen Bruder wieder als Bruder anzunehmen. Aber er zwingt ihn nicht, es zu tun und, seinem Bruder die Hand zu geben. Er kann ihm nur gut zureden. Er kann ihn nur erinnern: er ist doch dein Bruder, der verloren war und wiedergefunden wurde. Ein Vater, der die Freiheit seiner Kinder respektiert.

In dem Gleichnis vom barmherzigen Vater und den beiden Söhnen vermittelt Jesus das Bild eines über alle Maßen großzügigen Vatersgottes. Es lädt uns dazu ein, uns an dieser Haltung zu orientieren, wenn wir unsere Mitmenschen und uns selbst beurteilen. Diese großzügige Haltung Gottes im Umgang mit uns sollte auch uns dazu bewegen, im Umgang mit unseren Mitmenschen und ihren Fehlern, an denen wir uns manchmal stoßen, großzügiger zu sein und bereit zu Vergebung und Versöhnung.